

V e r w e c h s l u n g
+ + + + + + + + + + + + + + +

Ich sah ihn zum ersten Mal an jenem Vormittag nach der Beendigung des Kongresses. Einer der grössten lebenden Schriftsteller hatte vor einem internationalem Gremium von Schriftstellern und Dichtern, einen im wahrsten Sinne des Wortes be-zaubernden Vortrag über einen grossen Philosophen und Lebensverächter der Jahrhundertwende gehalten. Unter den Zuhörern befand auch er sich. Als die geladenen Gäste vor den reservierten Autobussen warteten, die sie in ein Waldhotel zum Essen bringen sollten, stand er noch plaudernd, in der linken Hand lässig in einer Spitze die Zigarette haltend, vor einem derselben. Die leicht nach vorn neigende mittelgrosse Gestalt, der ruhige gesammelte Gesichtsausdruck, der eine gewisse Güte ausstrahlte, waren mein erster Eindruck. Ich stand drei Schritte von dem Schriftsteller entfernt, der mir durch zwei seiner Werke viel gegeben hatte. Als er sich jetzt umdrehte, sah ich eine ziemlich hohe Stirn, einen ausladenden Hinterkopf, an dessen Seiten das blonde, leicht ergraute Haar, spärlich herabfiel. Seine hellblauen Augen wirkten zum grossen Schädels eher klein und hatten diesen loyalen gütig verbindlichen Ausdruck, wie er Geistesarbeitern eigentümlich ist, die trotz aller Verinnerlichung mit Menschen umgehen müssen und können. Dann als der Bus abfuhr nahm ich mir ein Herz und grüsste ihn. Er erwiderte ~~ich~~ herzlich.

Einige Tage später hatte ich vor Ladenschluss einige Einkäufe gemacht, wollte mich gerade auf's Velo setzen um heimzufahren, als er mir wieder begegnete. Diesmal allein. Ruhig ging er seines Weges, den Blick zur Erde gerichtet, auch jetzt die Zigarette in der Hand. Ich flehte darum, dass er schauen möge, um ihn wieder grüssen zu dürfen. Er tat es und als ich übergücklich wegfahren wollte, kam er auf mich zu und frug mich: "Haben Sie den Stoff nun bekommen?" Lächelnd stellte ich die Verwechslung richtig und mich vor. Obwohl ich ein bisschen nervös war, kamen wir ins Gespräch. Seine Stimme, die ein wenig gequetscht tönte, vermittelte mir den Eindruck, dass sie, wenn sie sich voll entfalten, über ein beträchtliches Volumen verfügen würde. Auf meine Frage, wie es ihm in der Schweiz gefalle, sagte er höflich, fatalistisch lächelnd: "Die ersten Tage hat es mich ziemlich übernommen, aber jetzt geht es einigermassen." Und dann sagte ich ihm impulsiv, dass mir das eine seiner Bücher und sein Stück viel gegeben haben und er antwortete, die Kränkung darüber sichtbar machend: "Ich habe das Stück hier leider nicht gesehen und in Deutschland ist es in allen Zonen wegen der Entnazifizierung verboten." Auf meinen tröstenden Hinweis, dass es einem anderen Dichter ebenso ergehe sagte er: "Das stimmt nicht, die Zeitungsnotiz war eine Ente." Und auf meine Frage, wie lange er noch bleiben wolle, antwortete er: "Bis Montag, obwohl mein Permit auf ein Jahr ausgestellt wurde. Die meisten haben dieses nur für zwei Wochen." "Das kommt Ihnen doch wohl zu," sagte ich spontan, worauf er wieder sehr ergeben lächelte. Und dann kam ich auf seinen Freund zu sprechen, dessen Namen er anlässlich eines Vortrages erwähnte und sagte, auf ein Buch desselben Bezug nehmend, dass für mein Gefühl, neben ausserordentlich Wesentlichem, Einiges zu allgemein und missverständlich sei. Besonders für hiesige Verhältnisse. Leicht ironisch frug er zurück: "Was zum Beispiel?" "Das Kapitel über Psychologie." "Sind Sie Jungianer?" "Nicht unbedingt; doch beschäftige ich mich seit Jahren mit Psychologie. Und dann die Sätze über Rudolf Steiner?" "Sind Sie Antroposoph?" "Nein. Und die Art wie er im Anfang Deutsche und Nazi auf einen Nenner bringt, obwohl er nachher in dem Kapitel 'Die Ausnahmen' dies wieder sorgfältig unterscheidet." "Ja," sagte der Dichter, "Das hat

er um meinethalben geschrieben." Einen Moment war ich überrascht. Er war auf dem Wege zu seinem Verleger. Während ich ihn begleitete, frug ich ihn, ob wir uns einmal treffen könnten, doch erwiderte er, zu sehr in diesen letzten Tagen mit Arbeit überhäuft zu sein. Auf meine Frage, wir waren fast bis zu dem Haus des Verlegers gekommen, wann er wieder zurückkomme, zuckte er die Schultern, wollte zu einer Antwort ansetzen und dann sahen wir vor uns zwei Herren mit Alltagsgesichtern und je einer Kamera vor der Brust. Der Dichter drehte sich *schnell* ganz zu mir, sagte bestimmt und sachlich: "Jetzt muss ich mich verabschieden", drückte mir fest die Hand und war sofort in englischer Sprache mit den beiden Herren im Gespräch. Ich war ein wenig verdattert, ging langsam in Gedanken versunken meines Weges und versuchte, meine Begegnung mit Ernst Wichert im Gefühl zu behalten.